Publikationen

Olaf Kapella, Norbert F. Schneider, Harald Rost (Hrsg.)

Familie – Bildung – Migration. Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis

Tagungsband zum 5. Europäischen Fachkongress Familienforschung

49,90 €, 328 Seiten, Opladen/Berlin/Toronto 2018
Verlag Barbara Budrich
ISBN 978-3-8474-2228-0

Aladin El-Mafaalani

Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt

15,00 €, 328 Seiten, Köln 2018
Kiepenheuer & Witsch
ISBN 978-3-462-05164-3

Von einem Tagungsband darf man im besten Falle neues Wissen, neue Zugänge und vor allem neue Perspektiven für weitere Forschungsarbeit erwünschen. Und, um es gleich vorwegzunehmen, der zu besprechende Tagungsband „Familie – Bildung – Migration" des 5. Europäischen Fachkongresses Familienbildung erfüllt diese Wünsche. Der Band bietet darüber hinaus eine wie immer bei Tagungsbänden zwar eklektische, aber in vielen Beiträgen gute und hilfreiche Momentaufnahme zur derzeitigen „Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis". Bei aller spürbaren grundlagenwissenschaftlichen Gravität kann man diesen Band bzw. recht viele Artikel darin auch Praktikerinnen und Praktikern der Familienbildung zur Lektüre empfehlen. Der Band stellt so zweifellos einen Beitrag dar, um der vielschichtigen familienpädagogischen Praxis „Sauerstoff" in Form von wissenschaftsbasierten Impulsen und Anregungen in ganz unterschiedlichen Hinsichten beizugeben – und so das Gefühl zu erzeugen: Bitte mehr davon!

Die Klasse des Bandes basiert zunächst schon auf der durchdachten Auswahl und Anlage der naturgemäß thematisch vielseitigen Beiträge des Kongresses. Sie sind thematisch (gemäß des Titels) in den Rubriken „Familie", „Bildung" und „Migration" angeordnet – was neben der fundamentalen Rubrik zu Familie den beiden derzeit besonders drängenden Themenbereichen Bildung und Migration einen eigenen Reflexionsraum verschafft! Dabei sind die Themen und Forschungsansätze der ersten Rubrik „Familie" hochinteressante Ressourcen und vielfach von hoher Bedeutung für die Praxis, aber auch für weitere Forschung: U. Zartler fragt nach methodologischen, ethischen und rechtlichen Aspekten der Forschung an bzw. mit Kindern und sieht diese dabei als „Forschungssubjekte". Dabei ist ebenso eine fundamentale Fragestellung angesprochen, so etwa mit der These einer quasi ‚hermeneutischen' Funktion des Modells Kernfamilie für das (Selbst-)Verständnis anderer Familienformen, die in dem Beitrag von D. Funcke entwickelt und begründet wird. Die Beiträge von Greil/McQuillan und Koc/Sarac widmen sich dann wichtigen Fragestellungen der reproduktiven Medizin bzw. Empfängnisverhütung für Familien, womit ein weiterer, auch für die Familienbildung grundlegend relevanter Themenkreis aufgenommen ist. Sehr interessant sind auch die Beiträge zur Multilokalität von Familien. Wessen Familie lebt heute überhaupt so zusammen, wie das in der Fiktion vielleicht einmal war – und was bedeutet dies für die intergenerationale Solidarität in Familien? Der Beitrag von Isengard/König/Szydlik etwa kommt zu dem beachtlichen Ergebnis, dass trotz aller Entfernungen „ein großes Maß an Verbundenheit existiert" und „ Familiengenerationen (…) auch bei separaten Haushalten lebenslang miteinander verbunden" sind (S. 88)! Man kann fragen, welche Folgerungen sich daraus für die Familienbildung ergeben – und diese Frage gilt sicher auch in Bezug auf „medial vermittelte Elternschaft auf Distanz", der sich u.a. der sehr interessante Beitrag von Schier/Schlinzig widmet.

Die zweite Rubrik thematisiert grundlegende Perspektiven von „Bildung": Behandelt wird dabei in dem Beitrag von Roßbach zunächst die fundamentale Frage nach dem Bezug von Familie und Kindertageseinrichtung als Bildungsort, wobei ein besonderer Schlüssel in der „Anregungsqualität" in Familien und Einrichtungen gesehen und hierfür Verbesserungserfordernisse festgestellt werden – zweifellos eine höchst praxisrelevante Fragestellung! Fragen der Transition im Übergang von Schule zu Ausbildung und Beschäftigung (mit Blick auf Jugendliche mit Behinderung) ist der Beitrag von Felbermayr/Hubmayer/Fasching gewidmet, womit letztlich die ganze Spannbreite der Bildungsperspektive in Bezug auf Familie deutlich wird. Wiederum zeigt sich hier die Bedeutung der Kooperation von Bildungseinrichtungen mit Familie! Praxisrelevant für den Erziehungsalltag in Familien ist auch der Beitrag von J. Ecarius, die sich der Frage widmet, wie bzw. in welcher Perspektive in der pluralen Gegenwart der „Spätmoderne" (überhaupt noch?) verantwortlich Erziehung praktiziert werden kann. Ergebnis: Es geht nicht mehr primär um Verhandeln, sondern vielmehr um eine beratende Perspektive als Paradigma für Erziehung, die in dem Beitrag dann in wichtigen Konturen ausgearbeitet wird. Für Erziehende ist dies sicher nachdenkenswert, zumal wenn die Autorin feststellt: „In einer Erziehung des Beratens gelingt es Eltern, Intimität über Zuhören und gute Gespräche herzustellen" (S. 146). Wer wollte dies nicht? Herausforderungen durch Transnationalität für die professionelle Praxis der Familienbildung, aber auch Elternbildung, entfaltet dann der Beitrag von du Bois-Reymond. Schließlich entwickelt der Beitrag von Maschmann die interessante These, dass Bildungsaufsteiger in Familien quasi als „Bildungsbotschafter" in Familien hinein fungieren und dabei die „Weitergabe von bildungsrelevanten Ressourcen nicht nur von den Eltern zu den Kindern wirksam werden, sondern auch umgekehrt – eine Perspekti-

ve, die bisher in der Bildungsforschung fehlt" (S. 189). Auch dies lässt sich sicher in Bezug auf die Familienbildungspraxis aufnehmen und auf mögliche Relevanzen für die Anlage von Bildungsprozessen betrachten.

Der Tagungsband wird abgeschlossen durch die Rubrik „Migration". Diese Rubrik erscheint hinsichtlich der Praxisrelevanz leider weniger eingängig, etwa mit Artikeln zu „Datenerhebung unter Geflüchteten" (Kohlenberger/Buber-Ennser/Rengs), „a stochastic Forcasting Model" (Vanella/Deschermeier) oder „Designs in der empirischen Forschung mit Migrantenfamilien" (Nauck). Solche Beiträge aber lassen erkennen, wie sehr der derzeitige Forschungsstand in diesem Feld noch der weiteren ‚Unterfütterung' durch methodische und methodologische Grundlagenarbeit bedarf, um dann genauer „transnationale Identität" zu erfassen (vgl. den Beitrag von Potkanski-Palka) oder transnationalen Orientierungen und Erfahrungsräumen (vgl. Yildiz) weiter auf die Spur zu kommen. Letzteren Beiträgen kommt dabei sicher Pionierstatus zu, wenn etwa nach Normen und Werten bzw. „Anpassungsleistungen" von Migrantenfamilien gefragt wird. Erste Schlüsse für die Familienbildung zieht dann aber doch der Beitrag von Lüken-Klaßen/Neumann, der – bei allem Vorbehalt durch den oben deutlich gewordenen, noch etwas brüchigen wissenschaftlichen Unterboden – Charakteristika geflüchteter Familien und gegenwärtige Familienbildung in Beziehung setzt. Die Autorinnen stellen dabei verschiedene Desiderate fest, etwa fehlende „Organisations-, Personal- und Qualitätsentwicklungsprozesse", und fordern, dass „Geflüchtete überhaupt als spezifische Zielgruppe wahrgenommen und angenommen werden" (S. 230)! Zu bedauern ist, dass gerade diese letzte thematische Rubrik „Migration" im Vergleich zu den beiden anderen Rubriken des Bandes am wenigsten Praxisrelevanz anzuzeigen vermag. Umso mehr ist zu fordern, dass sich die Familienwissenschaften „im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis" weiterentwickeln! Es muss darum gehen, sich auf der Basis tragfähiger methodischer bzw. methodologischer Grundlegungen sehr viel deutlicher der Familienbildung in der Migrationsgesellschaft zuzuwenden, um sich so auch in diesem Bereich weiter profilieren zu können. Hier liegt eine große Herausforderung, gerade weil Grundlagenwissenschaften und Politik sich z. T. selber noch in Findungs- und Klärungsprozessen befinden. Umso wichtiger ist es, Auswirkungen und Bedeutungen von Migration und Migrationsgesellschaft für die Familienbildungspraxis genauer zu erheben.

Während die Familienwissenschaft hier noch vor Herausforderungen stehen mag, skizziert das als Zweites zu besprechende Büchlein von Aladin El-Mafaalani mit dem Titel „Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt" die Lage scheinbar mit leichter Hand als in sich stimmiges und durchaus plausibel angeordnetes Panorama. Es „ergänzt" so scheinbar die möglicherweise noch etwas schwergängige wissenschaftliche Urteilsbildung durch eine mit flüssiger Feder erstellte Analyse – mit nur 22 Anmerkungen! Ein solcher Zugang elementarisiert und reduziert sicher komplexe Entwicklungen, will aber zur Auseinandersetzung anregen – und einer einlinig kulturpessimistischen ebenso wie einer einseitig nationalistischen Deutungskonzeption eine andere, letztlich ermutigende Sicht entgegenstellen. Ausgehend von der nun wiederum etwas überschäumend kulturoptimistischen These „Die Gesellschaft wächst zusammen, und die Welt ist sich näher gekommen" (S. 13), bemüht sich der Autor, alle wichtigen Fragestellungen zu Migration und Integration in sein Deutungskonzept einzubeziehen und (wenn auch programmatisch bedingt etwas hemdsärmelig) zu beantworten. Sprachlich und argumentativ gelingt dies oft eingängig und zeichnet sich dabei durchweg durch einen optimistisch-positiven Grundtenor aus. Der Autor, der sich selber als Migrant bezeichnet, sieht eine insgesamt positive globale Gesamtentwicklung, wobei die Offenheit der Gesellschaft (scheinbar geradezu naturgemäß) auch zu Schließungstendenzen führe (S. 17) und gewisse Konflikte nach sich ziehe: „Gelungene Integration erhöht (…) das Konfliktpotential" (S. 79). Und „der Konflikt ist Ausdruck des Zusammenwachsens. Es entstehen Spannungen beim Sichnäherkommen." (S. 81) Insgesamt habe sich Deutschland in Folge von Migration und Inkulturation seit dem Zweiten Weltkrieg aber positiv verändert, wenn auch Spannungen, etwa durch den „Bedeutungsverlust der Kirchen" gegenüber dem globalen Bedeutungszuwachs von Religion und Religiosität, wirksam sind und bleiben (vgl. S. 85). Ausgehend von der Fragestellung, ob der Islam zu Deutschland gehöre (S. 149ff.), kommt der Autor sogar zu der These, dass nicht (vergeblich) irgendeine deutsche Leitkultur zu suchen sei, sondern: „Die Konflikte selbst sind es, die liberale Gesellschaften zusammenhalten (…) Alles, was heute wie selbstverständlich im Grundgesetz steht, ist das Ergebnis von Konflikten" (S. 157). Insgesamt zeigt das Buch so eine zutiefst positive Selbstverortung des Autors in die gegenwärtige deutsche Gesellschaft hinein. Seine Deutungen wollen so Schärfe aus der Auseinandersetzung nehmen und zur Diskussion anregen. So erfrischend und diskussionsanregend diese Sichtweisen sind, so sehr wird man aber auch fragen dürfen, ob der Autor nicht doch zu leichtfüßig über die derzeitigen Aporien und Gefährdungen der politischen Lage in Deutschland hinweggeht. Konkrete Situationslagen von Familien stehen in dem Band ohnehin nicht im Vordergrund, ebenso wenig wie etwa Familienpädagogik – auch wenn Familien als Bezugsgrößen seiner Reflexionen durchaus im Blick sind. Rückfolgerungen aus seiner Kernthese, dass Konflikte und Umgang mit Konflikten kennzeichnend sind für unsere Gesellschaft und deren Zusammenhalt gewährleisten, der Bezug auf die Familienpädagogik sowie mögliche Folgerungen *für* die Familienpädagogik bleiben aus. Hier hätte man sich aus familienwissenschaftlicher Sicht sicher weitergehende Betrachtungen sehr gut vorstellen können. Familien würden dann ja evtl. in besonderer Weise als erste Erfahrungs- und Bewährungsräume von Konfliktfähigkeit und Auseinandersetzung in den Blick kommen. Und eine migrationssensible Familienpädagogik hätte dann möglicherweise sogar die primäre Aufgabe, Konflikte konstruktiv aufzugreifen und in ihren Arbeitsformen aufzuarbeiten, um so ihren Beitrag zur liberalen Gesellschaft angemessen zu leisten. Ungeachtet dieses Mankos könnte das Büchlein von El-Mafaalani die Familienpädagogik aber gleichwohl dazu anregen, weiterzudenken in Richtung soziologisch ansetzender Perspektiven einer migrationssensiblen Familienwissenschaft. Beide besprochenen Bände weisen gerade in ihrer Unterschiedlichkeit so gemeinsam auf ein Desiderat hin, nämlich darauf, den Bezug von Familienbildung und Migration weiter auszuleuchten. Anregend sind sie damit allemal!

Prof. Dr. Freimut Schirrmacher
Direktor Evangelisches Fröbelseminar der Diakonie Hessen
f.schirrmacher@ev.froebelseminar.de

Thomas Geisen, Carola Iller, Steffen Kleint, Freimut Schirrmacher (Hrsg.)

Familienbildung in der Migrationsgesellschaft

Interdisziplinäre Praxisforschung

29,90 €, 276 Seiten, Münster 2019
Waxmann
ISBN 978-3-8309-3688-6

Angesichts gesellschaftlicher Pluralisierung seien bei den Programmen der Familienbildung neben inter- und transkulturellen Konzepten auch migrationssensible, diversitätsbewusste und rassismuskritische Ansätze einzubeziehen – so der Ausgangsgedanke der vorliegenden Publikation (S. 10). Familienbildung steht hier allgemein für die Förderung und Unterstützung von Familien durch Bildungsangebote, geleistet von Anbietern wie konfessionellen Familienbildungsstätten und Erwachsenenbildungswerken - und verstanden durchaus auch als politische Arbeit.

Anbieter von Familienbildung benötigten wissenschaftliche und konzeptionelle Unterstützung, und familienbildungsbezogene Forschung wiederum benötige den Bezug zur Bildungspraxis. Auf dieser Grundlage formuliert der Sammelband das Anliegen „Familie und Familienbildung in einer interdisziplinären, migrationssensiblen Perspektive zu erschließen" (S. 11) und migrationsbezogene Dynamiken sowohl zu reflektieren als auch „(neue) Orientierung zu bieten" (S. 12).

Der Band betont nahezu durchgängig, dass es sich bei Familienbildung grundsätzlich und selbstverständlich um Angebote für *alle* Familien handelt. Weil Migration nicht additiv, als lediglich ergänzende Perspektive von Familienbildung zu verstehen ist (S. 13) und sich Gesellschaft durch zunehmend ausdifferenzierende Heterogenität auszeichnet (S. 39), erfordere eine zeitgemäße Familienbildung, dass migrations- und kultursensible Angebote zum Regelfall werden (S. 145), wenngleich auch spezifische Bedarfe und Ressourcen bei Familien „mit Migrationshintergrund" benannt und ins Zentrum einzelner Beiträge gerückt werden. „Migrantische" Familien „(…) [sehen sich] einerseits denselben spätmodernen Anforderungen an die Herstellung des familiären Alltags [gegenüber] wie nichtmigrantische, andererseits [müssen sie] aufgrund migrationsbiografischer, informationeller und strukturell diskriminierender Besonderheiten weitere Herausforderungen gewärtigen (...), die ihnen die Teilnahme an Angeboten der Familienbildung erschweren können" (S. 24).

Die Publikation umfasst sechzehn Beiträge sowie eine Einleitung der Herausgeber/innen. Zuerst werden konzeptionelle Grundlagen von nonformalen, familienbezogenen Bildungsangeboten entwickelt und dabei bestimmte Formen der Institutionalisierung berücksichtigt. Diskutiert wird das Konzept der inklusiven Bildung als Ansatz migrationssensibler Familienbildung (Böhmer), Grundlagen und Leitlinien einer diversitätsbewussten Familienbildung (Fischer), rassismuskritische und differenzreflexive Professionalisierungsprozesse (Kasatschenko/Zitzelsberger), Spannungsfelder migrationsgesellschaftlicher Differenzverhältnisse (Amirpur) sowie familiennahe und bedürfnisorientierte Familienbildung, die an den Lebensstrategien von Migrationsfamilien ansetzt (Geisen). Die weiteren Beiträge rücken – theoriegeleitet bzw. datenbasiert – eher konzeptionelle Ansätze in den Fokus, verbunden mit dem Anspruch, die Perspektive von Adressaten/innengruppen zum Ausgangspunkt zu nehmen. Zur Sprache kommen so kultursensitive Frühpädagogik und Beratung (Borke/Schwentesius), Familienbildungseinrichtungen in NRW (Öztürk/Reiter), Quartiersbezogene Gesundheitsförderung (Mengel), intersektionale Perspektive auf die Unterstützung von Menschen im Kontext von Migration und Behinderung (K. Engin), migrationssensible Väterarbeit (Tunç), Familienbildung mit Geflüchteten (Lüken-Klaßen/Neumann), Ressourcen und Agency migrantischer Jugendlicher und ihrer Familien (Schlimbach) sowie die Relevanz von Ritualen für Familienbildung (Schurian-Bremecker).

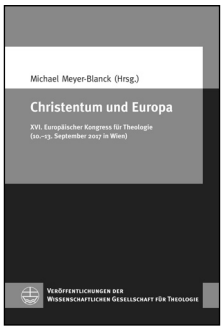
In drei Beiträgen wird auch ein dezidierter Bezug zu religiösen und interreligiösen Fragestellungen hergestellt: bei der Erörterung von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften mit (muslimischen) Migrationseltern (H. Engin), von religiöser Sozialisation in muslimischen Gesellschaften (Uygun-Altunbaş) und von Religionssensibilität in der Familienbildung (Schirrmacher). Hier wäre noch deutlicher zu klären, auf welcher Grundlage in familienbezogenen Bildungsangeboten ausgerechnet Religion und insbesondere der Islam von besonderer Bedeutung sein soll. Gleichwohl nehmen die Autor/innen des Sammelbands überwiegend kritische Perspektiven auf „Wahrheiten" über die „Kultur" der „Anderen", auf Zuschreibungen, Besonderungen (Othering), Homogenisierungen und unterstellte „Bildungsferne" von als „migrantisch" gelabelten Familien ein und verweisen auf diesbezügliche Gefahren. Nur vereinzelt werden vermeintlich „kulturelle Unterschiede" hervorgehoben und binäre Perspektiven auf „uns" und "die Anderen" eingenommen bzw. strukturelle Probleme individualisiert und auf die „Migrationsfamilien" verlagert. Stattdessen werden in verschiedenen Beiträgen auch institutionell praktizierte Besonderungen und Diskriminierungen kritisiert und Alternativen dazu vorgestellt und diskutiert (etwa S. 23).

Positiv hervorzuheben ist, dass die in der Migrations- und Familienforschung häufig aufzufindende (und nahezu automatisierte) Gleichsetzung von „Migration" mit einem unscharfen Begriff von „Integration" im vorliegenden Band kaum anzutreffen ist. Verwiesen wird hingegen auf Ansätze der Inklusion, Anerkennung, Teilhabe und Empowerment.

Die unterschiedlichen Fokussierungen des Bands verweisen auf Perspektiven, die die bisherigen Ansätze der Familienbildung herausfordern und weiterentwickeln. So beziehen sich die konzeptionellen Anregungen auf die kritische und intersektionale Reflexion der eigenen Differenzkonstruktionen (S. 76f.), die migrationsbezogene Personalpolitik der Anbieter, die Angebotsentwicklung gemeinsam mit Migranten/innen oder auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem Ansatz der „interkulturellen Öffnung", die dazu einlädt, „ein gänzlich neu zu justierendes institutionelles Design zu entwickeln" (S. 28).

Der Sammelband verweist insgesamt deutlich auf das Zusammenspiel von Theorie, Empirie, Konzepten und Handlungspraxis, das – je nach Anliegen der/des Leser/in – entsprechend weiterführend nutzbar gemacht werden kann. Der Band erörtert nicht nur die Spannungsfelder und Fallstricke von familienbezogenen Bildungsangeboten im Rahmen eines migrationsgesellschaftlichen Ansatzes, sondern liefert zudem eine Vielzahl von Anregungen zur (selbst-)kritischen Reflexion in diesem Handlungs- und Forschungsfeld.

Dr. Ulrike Lingen-Ali
Verwaltung der Professur Migration und Bildung
Institut für Pädagogik
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg



Michael Meyer-Blanck (Hrsg.)

Christentum und Europa. XVI. Europäischer Kongress für Theologie

148,00 €, 840 Seiten, Leipzig 2019
Evangelische Verlagsanstalt
ISBN 978-3-374-05758-0

„Christentum und Europa" – das war das Thema des Europäischen Theologenkongresses 2017 in Wien und es wurde auch zum Titel des Sammelbandes der Vorträge des Kongresses mit knapp 50 Beiträgen. 2017 – hier hätte man vermutet, dass die Theologie sich der Reformation widmet, doch der Retrospektive wurde die Aktualität vorgezogen. In den Blick gerückt werden drängende politische Themen, irritierende gesellschaftliche Verschiebungen und neue religionssoziologische Fragen nach Religion und Christentum im taumelnden Projekt Europa. Michael Meyer-Blanck greift diese Spannungsfelder im Vorwort auf, indes: dieser Auftakt bleibt ein Solo. Aktuelle Herausforderungen finden im Folgenden, wenn überhaupt, dann nur am Rande eine Aufnahme oder Fortführung. Das mag zunächst enttäuschen: es gibt keine akademische Blaupause für ein sich gesellschaftlich und religiös organisierendes Europa. Damit aber wird der Weg frei für die Suche nach dem, was Europa eigentlich ist und wie darin und darauf bezogen sich Christentum positioniert und entwickelt. Theologische Perspektiven werden aufgezeigt, Denkmodelle entwickelt – und dies im Setting des bekannten akademischen Fächerkanons: nach den Hauptvorträgen also vom Alten und Neuen Testament über die Kirchengeschichte, die systematische und praktische Theologie bis zur Religionswissenschaft und der Interkulturellen Theologie. Alle haben in der Tradition ihrer Wissenskonstitution etwas, das Ihre beizutragen. Was wird dabei sichtbar, an Europa und für das Christentum?

Zunächst eine spannende Vielfalt von einzelnen Erkenntnissen, und wenn man den Fächerkanon als Orientierungshilfe hinter sich lässt, gemeinsame Bezugspunkte. Ein theologisches Europabild zeichnet sich ab, wobei entscheidend ist, dass Europa hier in erster Linie nicht als geographische oder politische Größe in den Blick kommt, sondern als ein Geistesraum. In diesem Sinne speist sich Europa aus vielen Quellen, es erhielt im lateinischen Euro-Christentum seine Prägung und besteht im Wesentlichen und von Anfang an darin, vermeintlich Eigenes immer neu auf Fremdes, Weltliches immer neu auf Geistliches, Universalität immer neu auf Partikularität, Glauben immer neu auf Wissen zu beziehen. Europas theologische Kernkompetenz scheint eine Art Differenzenmanagement zu sein. Oder um es mit Walter Sparn im Blick auf europäische Wissenskonstitution zu formulieren: es geht um die Genealogie der Ambivalenzen in der iterierenden Wechselwirkung von Glaubenswissen und Wissenskultur, um differentielle Konstellationen, die theologisch zu bearbeiten sind und als Bildung zu leben. In diesen Prozessen entstehen in aller Ausdifferenzierung Bereiche oder auch Prozesse, die dann doch ein typisch europäisches Profil erkennen lassen.

So zeichnet Eilert Herms „das Christentum in die Wissensgesellschaft der Neuzeit" ein. Dass hierbei die Naturwissenschaften eine besondere Herausforderung für die moderne Wissenskonstitution darstellen, das greifen Beiträge von Dirk Evers oder Cornelia Richter auf. Volker Gerhardt weist mit seinem Beitrag „Die Rationalität des Glaubens" darauf hin, dass theologische und religionsphilosophische Perspektiven auch der (nach)modernen Wissenswelt nicht fremd bleiben müssen, sie blicken auf Grenzen und das Ganze der Wissenschaft und sollen deswegen unverzichtbar sein.

Was sich zwischen Glauben und Wissen zeigt, ein aufeinander bezogenes Differenzwissen, das gilt auch gesellschaftlich und kirchlich. Konfessionalität kommt daher nicht als überholtes Stadium des Kircheseins, sondern als ökumenische Bezogenheit der Differenzen neu ins Spiel. Wie überhaupt Kirchesein keine in sich geschlossene Glaubensformation ist, sondern ein Prozess, der religiöses Wissen aufnimmt und gesellschaftlich transformiert. Dabei entwickelt das Christentum schon in der altkirchlichen Phase Potentiale, die erst in späteren Zeiten und unter anderen Umständen ihre Wirkung zeigen, „Exaption" nennt Hartmut Leppin diese Konstellation, oder schlichter gesagt: Kirche weiß mehr als Kirche weiß – und manchmal entdeckt sie das auch und blüht auf. Daraus entwickelt sich die Geschichte des christlichen Glaubens. Und Europa? Europa ist, wie Dorothea Wendebourg es trefflich formuliert, „des christlichen Glaubens symbiotische Durchgangsstation".

Damit sind nur einige der Fragestellungen aufgenommen, die im Sammelband in den Blick kommen und die sich mit Themen wie Recht, Werte, Nachhaltigkeit, Migration etc. theologisch verbinden. So vielfältig diese Fragen und Themen sind, es wäre doch auch wichtig gewesen, im Bereich der Kultur und Kunst das Transitorische des Glaubens in europäischer Profilierung ausführlicher darzustellen.

Die vielen Zugänge des Sammelbandes führen zu keiner Blaupause für Europas Christentum, aber es sollte die Frage erlaubt sein, ob nicht stärker ein Gesamtbild entstehen müsste, worin die einzelnen Striche, Farben und Linien der Artikel zusammengeführt werden. Genau solche integrierenden, in sich differenzierenden Bilder sind jedenfalls in der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation Europas gesucht und notwendig. So etwa hat das Konzept eines „christlichen Abendlandes" gegenwärtig Konjunktur, obwohl es identitätslastig ist und deswegen desintegrierend wirkt. Hier wäre theologische Differenzierungskompetenz gefragt, um Transformationen sichtbar zu machen. Womöglich zeigt sich in der Distanz der europäischen Theologie zum europäischen Projekt der Nachkriegszeit eine Schwäche gerade evangelischer Kirche und Theologie – nämlich: Europa zwar in seiner Vielfalt, aber nicht in seinen Gemeinsamkeiten beschreiben zu können oder gar dafür einzustehen. Vielleicht auch hängt das damit zusammen, dass „Christentum und Europa" in einem gravierenden Wandel sind, während sich die wissenschaftliche Theologie stabil präsentiert, im alteuropäischen Fächerkanon und seinen Methoden eingebunden. Wie also müsste sich die westliche akademische Theologie ändern, wenn sie sich auf das Projekt Europa, das im Wandel seiner Ordnung über sich selbst hinausgeht, bezieht? In eben diese Richtung weist der letzte Beitrag im Sammelband in seinem Untertitel: „On Subverting the Master's Tools."

Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl
Leiter Ev. Stadtakademie Erlangen
hj.luibl@t-online.de

Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck (AGEB) (Hrsg.)

Zusammen.Leben. Gestalten.

Impulse für eine migrationssensible Gemeindearbeit in 7 Modulen

100 Seiten, Kassel 2018

Abrufbar unter: https://menschen-wie-wir.ekhn.de/fileadmin/content/menschen-wie-wir/download/Broschueren/arbeitshilfe_2018_web.pdf

Mit dieser Arbeitshilfe liegt der Praxis der Evangelischen Gemeindearbeit eine umfangreiche inhaltliche und methodische Materialsammlung vor, die schon in der Einleitung von Dr. Gudrun Neebe unter einen großen Bogen der Flucht- und Migrationsthematik gestellt wird: auf der einen Seite die Diskussion um die Abgrenzung z. B. durch die Schließung der EU-Außengrenzen oder die Rückführung von geflüchteten Menschen und andererseits das Erleben von Grenzerfahrungen und Überforderungssituationen bei der Begleitung von Menschen mit Flucht- und Migrationshintergründen in Deutschland. Es werden Menschen angesprochen, die Verantwortung übernehmen, damit im Sinne von Paulus aus „Fremdlingen" Mitbürger/innen werden.

Freimut Schirrmacher, Mitverfasser der Arbeitshilfe, fasst dies in die Frage: Wie kommen wir von einer Willkommenskultur zu einem bewussten und reflektierten Weg des Zusammenlebens?

Sieben Themen werden in der Arbeitshilfe behandelt: Religionen im Gespräch, Flucht und Fluchtursachen, Grundlagen respektvoller Kommunikation, heimliche Botschaften in der Alltagssprache, Umgang mit rechtspopulistischen Äußerungen, Begegnungsräume öffnen, Teilhabe nachhaltig gestalten.

Für die folgende Einschätzung der Arbeitshilfe haben wir uns nicht nur intensiv ausgetauscht, sondern zudem auch die Erfahrungen von in der Praxis stehenden Personen per Interviews eingeholt.

Die sieben Module sind klar strukturiert und jeweils für eine ca. 4-stündige Veranstaltung à 15–20 Teilnehmende konzipiert. Es stehen ausführliche inhaltliche Dokumente zur Verfügung, die methodisch sehr vielseitig eingesetzt werden können. Die Vorgehensweise wird bis ins Kleinste beschrieben und ist somit handhabbar für Vorbereitungskreise. Das macht die Arbeitshilfe bedienerfreundlich und auch für Laien ohne aufwendige Vorbereitung gut umsetzbar. Zu manchen Themen ist sicher eine Vertiefung durch eine Fachkraft nötig und möglich, vor allem dann, wenn es um die Steuerung von Prozessen geht.

Inhaltlich sind die Themen sehr dicht aufgearbeitet und sollten nach unserer Einschätzung eher über einen längeren Zeitraum bearbeitet werden. Die Themen können einzeln verwendet oder auch in einem Kompaktkurs angeboten werden. „Impulse", so der Untertitel, fordern dazu auf, Themen auszuwählen und an eine gemeindliche Situation anzupassen. Das ist durch den modulhaften Aufbau auch gut möglich.

Die Module können in drei Bereiche aufgeteilt werden: In den Modulen 1 und 2 geht es verstärkt um Wissensvermittlung, die besonders beim Thema der Fluchtursachen vorherrschende Bilder revidieren soll. Die Module 3 bis 5 nehmen Themen der Kommunikation auf, die sehr gut auch für sich stehen können. Sie greifen den Aspekt des eigenen Lernens in komplexen Situationen auf. In den Modulen 6 und 7 geht es um konzeptionelles Erarbeiten im Gemeindekontext. „Zu diesen Modulen sollten Personen der Gemeindeleitung einbezogen werden" (Marianne Lang, Ehrenamtliche in einer evangelischen Gemeinde in Mannheim, Flüchtlingsbegleiterin), um eine tragfähige Umsetzung zu ermöglichen. „Als thematische Ergänzung für Gemeinden, in denen Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit aktiv sind, wäre außerdem die Vermittlung von Kenntnissen über Asyl und Asylverfahren sinnvoll", so Cigdem Erdis (Kirchenbezirksbeauftragte für Flucht und Migration, Mannheim).

Es werden Kirchengemeinden in den Blick genommen, die sich für das Thema Flucht und Migration engagieren bzw. engagieren wollen. Die Einbindung von Akteur/innen verschiedener Herkunftskulturen und Religionen, wie in den Modulen 1 und 2 empfohlen, ist nach unserer Einschätzung sehr wichtig, damit die Perspektiven geflüchteter Menschen wirklich eine Rolle spielen. Die Praktikerinnen haben aber dennoch auf Schwierigkeiten von Sprachbarrieren aufmerksam gemacht. Reflexionsarbeit erfordert oftmals eine hohe sprachliche Kompetenz. Über den eigenen Glauben zu sprechen, sind viele Menschen nicht gewohnt. Hier stellt sich die Frage, ob die stark reflexive Art der Module für alle zugänglich ist oder eher einem bildungsbürgerlichen Ansatz entspricht.

„Es muss jemanden geben, der es den Gemeinden schmackhaft macht", so Cigdem Erdis bei der Frage, welche Gemeinden dieses Angebot der Arbeitshilfe annehmen würden. „Es bräuchte eine Art ‚Erstkontakt', der den Zugang erleichtert. Die Arbeitshilfe ist ein guter Ideengeber, gerade für mich als Kirchenbezirksbeauftragte für Flucht und Migration". Auch Claudia Roloff (Pfarrerin, Leiterin einer Bezirksstelle der Evangelischen Erwachsenenbildung in Baden, engagiert in der Flüchtlingsarbeit) ist der Ansicht, dass die Gemeinden nicht sofort Zugang finden und sie auf Anhieb auch keine Kirchengemeinde wüsste, die diese Module umsetzen würde. Es gäbe vielleicht sogar Kopfschütteln im Kolleg/innenkonvent. „Wenn, dann ist das überregional anbietbar für Mulitiplikator/innen. Ich werde es versuchen, denn das ist eine tolle Sammlung von Inhalten und Methoden."

„Wir Begleiterinnen von geflüchteten Menschen sind mit dem Notwendigsten beschäftigt: Wohnungssuche, Kindergartenanmeldung, Arztbesuche. Die sich engagieren, wollen zugreifen und tatkräftig unterstützen. In unserer Gemeinde käme so eine theoretische Auseinandersetzung nicht an. Aber ich greife die Themen im Seniorenkreis auf, zum Beispiel das Kennenlernen der Religionen", so Marianne Lang.

Da waren sich alle einig, dass eine Anpassung an die jeweilige Situation unumgänglich ist. Die Arbeitshilfe wäre dann sozusagen eine Möglichkeit des Rückgriffs, wenn in Gemeinden Themen aufkommen. Diese Anpassung erfordert eine intensive Vorbereitungsphase und treibende Kräfte, die das Thema interkulturelle Öffnung von Gemeinden voranbringen. Diese können die Arbeitshilfe als Ausgangspunkt und Unterstützung nutzen.

Es ist zu überlegen, wie und ab wann Kooperationen von Akteur/innen im Umfeld der Gemeinde eingegangen werden, damit der Zugang und die Teilhabe von Menschen anderer Kulturen und Herkunft gut möglich ist. Dafür können zum Beispiel Schulen oder Kindergärten in Frage kommen.

Magdalene Leytz, Referentin für Frauen & Flucht, Evangelische Frauen Baden, Fachberatung Migration
Annegret Trübenbach-Klie, Bildungsreferentin, Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden, Mitglied der AG Familienbildung der DEAE

Karola Büchel, Felix Eichhorn, Marion Fleige, Wiltrud Gieseke, Nadja Graeser, Ottmar Hinz, Jutta Petri, Thomas Ritschel (Hrsg.)

Kulturelle Bildung in der Evangelischen Erwachsenenbildung

27,90 €, 164 S., Münster 2019
Waxmann
ISBN 978-3-8309-3948-1

Kulturelle Bildung ist Bildung zur kulturellen Teilhabe und somit Partizipation am kulturellen Geschehen in unserer Gesellschaft. Sie ist die Voraussetzung für ein gutes und gelungenes Leben – sowohl individuell als auch gesellschaftlich. Denn der gesellschaftliche Zusammenhalt wird wesentlich durch ein gemeinsames kulturelles Verständnis gefestigt. Daher ist es von besonderer Bedeutung, den Zugang zu und die Partizipation an kulturellen Angeboten für alle und ein Leben lang sicherzustellen. Für die Erfüllung des öffentlichen Auftrags von Erwachsenenbildung ist Kulturelle Bildung zentral.

Die Fachgruppe Kulturelle Bildung der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) e. V. zeigt in dem jetzt vorliegenden Band „Kulturelle Bildung in der Evangelischen Erwachsenenbildung" die vielfältigen Möglichkeiten der Kulturellen Erwachsenenbildung. Die Autoren ermuntern andere Akteure der Kulturellen Bildung zu einer offensiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun, regen zum Diskurs an und zeigen Wege zur Weiterentwicklung der Praxis auf.

Die Publikation ist das Resultat der Arbeit der Fachgruppe Kulturelle Bildung der Evangelischen Erwachsenenbildung der letzten Jahre. Diese entstand 2011 auf Anregung von Wiltrud Gieseke und Andreas Seiverth aus der Erkenntnis heraus, dass ein intensiver und detailanalytischer Diskurs über Kulturelle Bildung notwendig ist. Die Arbeitsgruppe dokumentiert die Praxis der Kulturellen Bildung der Evangelischen Erwachsenenbildung in ihrer Differenziertheit und ihren Profilen, auch im Vergleich mit anderen öffentlichen Weiterbildungsträgern. Für die Autoren ist Kulturelle Bildung ein wichtiger Bestandteil für Zukunftsgestaltung. Denn sie ist Dienst am Einzelnen und an der Gesellschaft und spiegelt die Vielfalt der Kulturalität der Bevölkerung und deren Lebenswelten wider.

In Teil I werden die theoretischen Prämissen einschließlich ihrer in die Theoriebildung hineinspielenden historischen, empirischen und konzeptionellen Grundlagen erörtert. Kulturelle Bildung wird theoretisch eingeordnet, das Spannungsfeld von pädagogischem und fachwissenschaftlichem Interesse beleuchtet und die Perspektiven Kultureller Bildung reflektiert.

Um die gelebte Praxis kriterienbezogen vorzustellen und zu reflektieren, wurde durch die Arbeitsgruppe ein Darstellungsraster entwickelt. Diese Methode wird in Teil II vorgestellt.

Interessant sind die Zugänge der Fachgruppe zur differenzierten Praxis der Kulturellen Bildung. Da keine Ressourcen für ein breit angelegtes Forschungsprojekt zur Verfügung standen, wurde ein anderer Weg gefunden. Zunächst nahmen die Mitglieder der Fachgruppe an Praxisexkursionen teil, um anschließend Auswertungsgespräche mit den Verantwortlichen durchzuführen. Der Diskurs von Wissenschaft und Praxis über diese Erfahrungen mündete in die Formulierung konkreter Auswertungskategorien und die Erstellung eines einheitlichen Darstellungsrasters. Dieses Raster diente der Fachgruppe zuerst als ein Instrument ihrer eigenen Arbeit, um vergleichbare Betrachtungen unterschiedlicher Projekte unter erwachsenenpädagogischer Perspektive zu ermöglichen. Die erste Fassung des Darstellungsrasters wurde dann gemeinsam analysiert, ausdifferenziert und in einem partizipativen Prozess weiterentwickelt. Ziel ist, die verschiedenen Angebote und Projekte der Kulturellen Bildung der Evangelischen Erwachsenenbildung systematisch und anschaulich darzustellen. Durch diese neue Struktur wird die Dokumentation von Projekten erleichtert und die Vergleichbarkeit nimmt zu. Zudem kann das Raster je nach Bedarf um weitere Dimensionen angereichert werden und auch als Reflexionsrahmen für zukünftiges Planungshandeln dienen. Anhand von acht Angeboten der Kulturellen Erwachsenenbildung wird das Darstellungsraster konkret vorgestellt, wodurch der Lesende einen vielfältigen Eindruck der Bandbreite der Kulturellen Bildung im Verantwortungsbereich der evangelischen Erwachsenenarbeit erhält.

Abschließend werden in Teil III Aussagen zu erforderlichen Professionsstrukturen und Kompetenzanforderungen formuliert. Es wird dargestellt, wie das Kompetenzprofil für hauptamtliche pädagogische Mitarbeitende in der Kulturellen Erwachsenbildung in evangelischer Trägerschaft aussehen sollte, welches Wissen erforderlich ist und welche Fertigkeiten gebraucht werden.

Karola Büchel, Felix Eichhorn, Marion Fleige, Wiltrud Gieseke, Nadja Graeser, Ottmar Hinz, Jutta Petri und Thomas Ritschel leisten als Herausgeber dieses Bandes einen wichtigen und lesenswerten Beitrag zu Auseinandersetzung und Weiterentwicklung der Kulturellen Erwachsenenbildung. Denn die Kulturelle Erwachsenenbildung in allen künstlerischen Sparten und Ausdrucksformen hat den gleichen Stellenwert wie die Kulturelle Bildung für junge Menschen und braucht mehr Aufmerksamkeit. Kulturelle Erwachsenenbildung darf nicht als Teil freizeitorientierter Beschäftigung diskreditiert werden und ihr muss besonders im ländlichen Raum mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Denn die Attraktivität ländlicher Räume hängt auch von Bildungsangeboten für Erwachsene ab. Gerade hier leisten die Kirchen eine nicht zu unterschätzende Arbeit. Praxisorientierte Forschung trägt dazu bei, Innovationen in der Erwachsenenbildung voranzutreiben. Forschung muss in Verbindung mit der Praxis erfolgen, denn der Dialog beider Bereiche bietet viele Chancen und Potenziale. Dazu bietet dieser Band viele Anknüpfungspunkte.

Der Deutsche Kulturrat fordert in einer aktuellen Stellungnahme eine „Offensive für kulturelle Erwachsenenbildung". Vor dem Hintergrund der 17 Nachhaltigkeitsziele der UN-Agenda 2030 sind wir alle aufgefordert, eine vielfältige Vernetzung im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung gezielt mit Leben zu füllen. Ich freue mich darauf.

Jens Kober,
Referent für Kultur und Nachhaltigkeit beim Deutschen Kulturrat.

Joachim Ludwig und Helmut Ittner (Hrsg.)

Forschung zum pädagogisch-künstlerischen Wissen und Handeln

Pädagogische Weiterbildung für Kunst- und Kulturschaffende

Band 2: Forschung
59,99 €, 337 Seiten, Wiesbaden 2019
Springer VS
ISBN 978-3-658-20645-1

2019 erscheint Band 2 der Reihe „Pädagogische Weiterbildung für Kunst- und Kulturschaffende" als begleitende wissenschaftliche Dokumentation zum 2018 erschienenen Band 1 mit dem Titel „Künstlerisch-pädagogische Weiterbildungen für Kunst- und Kulturschaffende. Innovative Ansätze und Erkenntnisse" (hrsg. v. S. Keuchel/B.Werker). Während der erste die entwickelten Weiterbildungskonzepte für Kunst- und Kulturschaffende (KuK) vorstellt, präsentiert der vorliegende Band die Ergebnisse der wissenschaftlichen und theoriegenerierenden Begleituntersuchungen zum Verhältnis von Pädagogik und Kunst in der Ästhetischen Bildung. Gegenstand der Forschung ist der Umgang von KuK in beruflichen Weiterbildungsprojekten mit verschiedenen pädagogischen Anforderungen, den zugrundeliegenden Selbstverständnissen und die Transformation und Integration von neuem Wissen.

Gleich zu Beginn werden die Leser/innen darauf aufmerksam gemacht, dass es sich um einen Überblick über verschiedene theoretische Forschungsansätze handelt, die sich grundlegend von der üblichen empirischen Bildungsforschung unterscheiden, indem die theoretischen Modelle erst innerhalb der Weiterbildungsprojekte prozessartig entwickelt werden. Diese Modelle werden daher nicht als bereits bestehende Grundlage gesetzt, sondern im Gegensatz zum Modell der Wissens-Dreiteilung (in Anlehnung an Lee S. Shulmans Unterscheidung zwischen Fachwissen, fachdidaktischem Wissen und pädagogisch-psychologischem Wissen), welches (Fach-) Wissen als theoretisch bestimmt ansieht, als noch zu bestimmende begriffen, da nur so die Transformationsprozesse von Wissen bei KuK ausreichend erfasst werden könnten. Die Verarbeitung von pädagogisch-künstlerischem Wissen und Handeln bezüglich Selbstverständnis, Vorstellungen, Bedeutungs- und Begründungszusammenhängen bildet den spannenden Kern der vorgestellten Untersuchung.

In zwölf Beiträgen legen 25 Autor/innen ihre Forschungen zur Entwicklung von Wissen, Handeln, Sinn- und Bedeutungshorizonten der Teilnehmenden vor, mit dem Ziel der Weiterentwicklung von Bildungsangeboten und deren Zielsetzungen. Alle Projektbeschreibungen sind gleich aufgebaut und umfassen das Weiterbildungsziel, die primäre und sekundäre Zielgruppe, die zentrale Fragestellung der Untersuchung, das Untersuchungsdesign und den zugrundeliegenden theoretischen Ansatz sowie schließlich die Untersuchungsergebnisse.

Unterteilt ist das Buch in vier Kapitel, welche sich verschiedenen Schwerpunkten widmen: 1. den Veränderungen des Selbstverständnisses durch neue Anforderungen aufseiten der Weiterbildungsteilnehmenden, 2. der allgemeinen Vorstellung von Bildung und Bildungszielen bei KuK, 3. dem Rollenhandeln als Künstler/in und Pädagoge/in und 4. der Weiterbildungsevaluation.

Die vorgestellten Weiterbildungsprojekte umfassen Praxisanteile in unterschiedlichen Sparten der Bildenden und Darstellenden Kunst und bilden das gesamte Spektrum pädagogischer Arbeit, vom Kleinkind bis zum Erwachsenen, ab, und zwar sowohl innerhalb der staatlichen Institutionen als auch außerhalb. Die Weiterbildungsteilnehmenden sind ebenfalls sehr heterogen in Alter, pädagogischer Vorerfahrung und künstlerischer Tätigkeit.

Im ersten Kapitel befassen sich sieben Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Frage, wie neue (pädagogische) Anforderungen mit dem bisherigen (künstlerischen) Selbstverständnis der Weiterbildungsteilnehmenden verbunden werden. Die Berufsidentität von Künstler/innen verändere sich durch pädagogische Arbeit, diese müssten eine Doppelqualifikation erwerben und die Fähigkeit, sie durch Selbstreflexion in ein kooperatives Zusammenwirken zu bringen. Dabei sei der „Eigensinn" des Einzelnen zu berücksichtigen (S. 47) und die gesellschaftliche Bedingtheit zu vernachlässigen. Pädagogisch-künstlerische Bedeutungs- und Begründungszusammenhänge seien auf der individuellen, subjektiven Ebene zu finden. Ein mögliches Spannungsfeld entstehe zwischen pädagogischen Vorstellungen und Überzeugungen, die mit den Ideen und Idealen von Kreativität und Ästhetik kontrastierten. Durch Wissensaustausch zwischen Pädagogen/innen und Künstler/innen könnten aber auch neue Vorstellungen entstehen. Das neue Selbstverständnis der KuK wird zum Beispiel anhand ihres Rollenverständnisses in einem erfahrungsbasierten Weiterbildungsprojekt untersucht. In einem anderen Projekt werden Muster gesucht, wie normative Erwartungen, welche die (pädagogischen) Handlungen leiten. Ein Beitrag widmet sich im Sinne einer kulturellen Medien-Weiterbildung der Vermittlung von Medienkompetenz.

Das zweite Kapitel stellt in zwei Beiträgen die Forschung zu allgemeinen Vorstellungen von Bildung und deren Zielen bei KuK, den individuellen „inneren Aufträgen" sowie dem traditionellen Bildungsverständnis vor. Kapitel drei behandelt in zwei Beiträgen das Rollenhandeln der Weiterbildungsteilnehmenden in transprofessionellen, kooperativen Zusammenhängen.

Im vierten Kapitel schließlich wird in einem Beitrag zur „Diversitätsbewussten Kulturellen Bildung" der Nutzen der Weiterbildungsmaßnahmen für KuK evaluativ untersucht.

Besonders hervorheben möchte ich den Beitrag von Kathrin Hohmaier und Karsten Speck, die der inhaltlichen Aufarbeitung des zu untersuchenden Feldes der Anforderungen, welche die Kooperationen zwischen Künstler/innen und Bildungseinrichtungen mit sich bringen, breiten Raum geben und zudem auch den Stand der Forschung dazu resümieren. Sie diskutieren vielschichtig und mit offensichtlicher Kenntnis der Lebensrealitäten von Künstler/innen und formulieren auch kritische Gedanken, etwa zum „Einsatz der Künste und Künstler/innen als bildungspolitisches Instrument" (S. 282). Solche offenen und unverblümten Betrachtungen, wie etwa über Vorurteile der Beteiligten (S. 285), haben mir, die ich Künstlerin und nicht Wissenschaftlerin bin, in vielen anderen Beiträgen gefehlt.

Das Buch wendet sich an eine breite Zielgruppe von Kunstpädagogen/innen bis hin zu Psychologen/innen, eignet sich aber meiner Meinung nach vor allem für Weiterbildende im beschriebenen Bereich.

Sarah Hillebrecht
Freischaffende Künstlerin
Dozentin Kunst und Bildhauerei
lebt und arbeitet in Bremen
fraltmobil@gmx.de

Cordula Klenk

Religiöse Elternbildung

Perspektiven für junge Eltern in der Erwachsenenbildung

49,00 €, 346 Seiten, Stuttgart 2018
Kohlhammer, Reihe: Praktische Theologie, Bd. 153
ISBN 978-3-17-034459-4

Comenius Institut (Hrsg.)

Gottesdienstliche Angebote mit Kindern

Empirische Befunde und Perspektiven

28,90 €, 186 Seiten, Münster 2018
Waxmann, Reihe: Evangelische Bildungsberichterstattung, Bd. 1
ISBN 978-3-8309-3839-2

Mit dem Buch von Cordula Klenk zur religiösen Elternbildung und der Veröffentlichung des ersten Berichtsband zur Evangelischen Bildungsberichterstattung durch das Comenius Institut sind im vergangenen Jahr zwei Publikationen erschienen, die auch neue Erkenntnisse für die familienbezogene Erwachsenenbildung erwarten lassen. Mit dieser Aussicht habe ich die beiden Bücher gelesen und neue Einblicke und Informationen gewonnen. Vor allem hat mich die Lektüre aber in meiner Einschätzung bestärkt, dass ein systematisierender Rahmen für dieses hochrelevante Praxisfeld nach wie vor fehlt.

Bei dem Buch von Cordula Klenk handelt es sich um die gekürzte Fassung ihrer Dissertationsschrift von 2015 an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. In der Denktradition der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne sieht die Autorin die Geburt des ersten Kindes als ein kritisches Lebensereignis an und konstatiert eine besondere Sensibilität von Müttern und Vätern für die großen Lebensfragen, die insbesondere durch religiöse Elternbildung aufgegriffen werden kann. Bislang – so die Einschätzung von Cordula Klenk – finden religiöse Bildungsangebote für Eltern aber vor allem im Hinblick auf deren Befähigung zur religiösen Erziehung der Kinder statt, der Bildungsprozess der Eltern, „deren Lebenszusammenhänge und religiöse Disposition durch die Geburt des Kindes einen Gestaltwandel erfahren" (S. 16), wird hingegen nicht berücksichtigt. An dieser Problematik setzt Cordula Klenks Forschung an, dabei bleibt zunächst allerdings unklar, ob sie die religiöse Elternbildungspraxis oder den theoretischen Diskurs über Konzepte der religiösen Elternbildung meint.

Erst im Verlauf der Argumentation wird deutlich, dass es vor allem um eine konzeptionelle Reflexion geht, die religionspädagogisch und theologisch vorinformierte Lesende adressiert und Engführungen in der religiösen Bildungsarbeit mit Eltern auflösen will. Nach einführenden begrifflichen Klärungen zu Religion und Religiosität, biographischer Entwicklung und Bildung (Kap. 1.1. bis 1.3) und einer ersten Skizze der Zielgruppe „Eltern" folgt in einem zweiten Schritt eine relevante Positionierung der Elternbildung: Cordula Klenk verortet die Elternbildung in der *Erwachsenenbildung*. Wer sich im Feld der (religiösen) Eltern- und Familienbildung bewegt, weiß, dass diese naheliegende Bezugnahme auf die Erwachsenenbildung bei Weitem nicht selbstverständlich ist. Deshalb ist es gut nachvollziehbar, dass die Autorin den Implikationen dieser Positionierung in einem ausführlichen Kapitel (knapp 100 Seiten) Rechnung trägt. Sie grenzt zunächst ab und ordnet ein in benachbarte Gebiete und konzeptionelle Vorläufer, verweist dann auf historische und strukturelle Konsequenzen der Einordnung, benennt Leitlinien und binnenkirchlich relevante Dokumente und geht schließlich auf Theoriekonzepte ein, die das Handlungsfeld für die praktische Theologie anschlussfähig erscheinen lassen.

Ausgehend von diesen theoretischen und systematisierenden Überlegungen geht die Verfasserin in Kapitel 3 schließlich zu den Konzepten der religiösen Elternbildung über, wobei sie zunächst die zentralen Anforderungen an Konzepte benennt und dann auf den folgenden 50 Seiten exemplarisch drei Konzepte, „kess erziehen", „Elternbriefe du + wir" und „Eltern Stärken – Dialogische Elternseminare", eingeht. Das Buch endet schließlich mit programmatischen „Zehn Eckpunkten", in denen die wesentlichen Erkenntnisse aus den vorangegangenen Erörterungen zusammengefasst werden. Die Eckpunkte sind in der Einleitung als Diskussionsimpuls angekündigt, der Duktus entspricht aber eher einem Leitbild oder einer programmatischen Selbstbeschreibung als einem Debattenbeitrag.

Insgesamt ist das Buch materialreich vor allem im Hinblick auf die theoretisch konzeptionelle Positionsbestimmung. Dabei sind die Adressatinnen und Adressaten vorrangig in der Religionspädagogik zu suchen. Überraschend für mich war die Selbstverständlichkeit, mit der religiöse Elternbildung mit katholischer Elternbildung gleichgesetzt wird. Von dieser Unschärfe abgesehen ist das Buch aber sicherlich lesenswert für Planende und Verantwortliche in der religiösen Bildung. Besonders positiv ist die engagierte Darlegung der Bildungsprozesse durch die Elternschaft hervorzuheben, die eine Verortung der Elternbildung in der Erwachsenenbildung nicht formal oder organisatorisch sondern theoretisch und inhaltlich begründet. Es ist schade, dass die Verfasserin trotz dieser überzeugenden Argumentation für eine erwachsenenbildungswissenschaftliche Rahmung der Elternbildung die Literatur aus der familienbezogenen Erwachsenenbildung nicht berücksichtigt. Sie hat insofern einen interessanten, aber solitären Beitrag zum Verständnis der familienbezogenen Erwachsenenbildung vorgelegt.

Als weitere Veröffentlichung möchte ich auf die Publikation des Comenius Instituts zur Evangelischen Bildungsberichterstattung eingehen. Zunächst ist wichtig die Funktion dieser Veröffentlichung zu erläutern, denn es handelt sich im Unterschied zu der theoretisch-konzeptionellen Arbeit von Cordula Klenk um einen Bericht, der vor allem empirische Ergebnisse präsentieren und eine datengestützte Grundlage für Handlungen und Entscheidungen liefern will. Mit den evangelischen Bildungsberichten soll also in erster Linie informiert und Transparenz hinsichtlich relevanter Kriterien der Bildungsarbeit in evangelischer Verantwortung hergestellt werden. Dabei orientiert sich die Berichterstattung am nationalen Bildungsbericht, der ebenfalls nicht bewerten, sondern fundiert informieren soll.

Mit dem vorliegenden Band zu den „Gottesdienstlichen Angeboten mit Kindern" wird die Reihe der Evangelischen Bildungsberichterstattung eröffnet. Der Fokus des Berichts liegt entsprechend auf den Angeboten für Kinder, dennoch lassen sich dem Bericht auch für die Bildungsarbeit mit Erwachsenen einige Informationen entnehmen. So ist in der Er-

hebung, die in einem repräsentativen Sample von 1001 Kirchengemeinden durchgeführt wurde, auch danach gefragt worden, wie die Familien einbezogen werden. Zudem werden im Kontext der Analyse der Rahmenbedingungen auch Hinweise gegeben, die Anregungen für die evangelische Erwachsenenbildung geben.

Der Einbindung von Familien ist ein eigenes Kapitel im Bericht gewidmet (Kapitel 4), das allerdings nur fünf Seiten umfasst, die zudem auch überwiegend aus Schaubildern bestehen. Weitere Informationen sind im ausführlichen Tabellenanhang enthalten, der insgesamt etwa ein Drittel des Berichtsbandes füllt. Über die Einbindung der Familien erfahren wir, dass die Kontakte zu den erwachsenen Begleitpersonen überwiegend beim Bringen und Abholen der Kinder stattfinden, was jedoch in den unterschiedlichen Formaten der gottesdienstlichen Angebote stark variiert (S. 67f.). Der Bericht spricht von erwachsenen Begleitpersonen und nicht von Eltern, da die Verwandtschafts- und Sorgeverhältnisse zwischen den Erwachsenen und den Kindern in den gottesdienstlichen Angeboten nicht erfasst werden konnten. Eine Teilnahme und Mitwirkung der erwachsenen Begleitpersonen findet in nennenswertem Umfang auch nur in zwei Formaten statt: dem Krabbelgottesdienst und der Familienkirche. In diesen beiden Formaten nehmen die Erwachsenen (vermutlich Eltern oder Großeltern) an 96 bzw. 86 Prozent der Angebote teil, in der Familienkirche sind sie sogar in 50 Prozent der Angebote aktiv eingebunden und wirken am Angebot mit (S. 68f.).

Informativ sind die Hinweise zur sozialen Lage der Familien, die erreicht werden: Demnach scheint die höchste soziale und kulturelle Vielfalt im Format „Kinderbibeltag" gegeben zu sein (S. 42ff.), während die Varianz des konfessionellen Hintergrunds der Familien eher in den „Krabbelgottesdiensten" deutlich wird (S. 40). Auch wenn die Angaben zum sozialen und religiösen Hintergrund der Kinder nur auf Einschätzungen der befragten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden beruhen, ist doch auffällig, dass hier durch die unterschiedlichen Formate mehr oder weniger Heterogenität in der Zusammensetzung der Familien erzeugt wird. Aus der Perspektive der familienbezogenen Erwachsenenbildung wäre es wichtig, dem durch weitere Untersuchungen nachzugehen und mögliche Zusammenhänge zwischen Rahmenbedingungen, religionspädagogischen Konzepten und dem Grad der Inklusion bzw. Exklusion von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen aufzudecken. Diese Analysekategorie wird im Bericht aber offenbar nicht verfolgt. Am Ende werden zwar einige weiterführende Fragen und Anregungen für die Praxisentwicklung gegeben, u.a. werden Veränderungen der Aus- und Weiterbildung der haupt- und ehrenamtlich Tätigen angemahnt (S. 96), die durchaus auch für die Familienbildung oder die evangelische Erwachsenenbildung mitgedacht werden könnten.

Die Schnittstelle zwischen gottesdienstlichen Angeboten für Kinder zur evangelischen Familienarbeit sowie der Familien- und Erwachsenenbildung wird im Bericht allerdings nicht erwähnt, abgesehen von der letzten Berichtsseite, auf der Familienbildungsstätten neben vielen anderen als potentielle Netzwerkpartner genannt werden. Wohlwollend könnte man die Nichtberücksichtigung anderer Bildungssegmente als Effekt der Fokussierung auf die gottesdienstlichen Angebote werten. Bedauerlich ist es trotzdem, wenn Informationen ohne Kontextualisierung geliefert werden.

Die Stärke des Berichts ist eindeutig darin zu sehen, dass erstmals Daten zu diesem Teilbereich evangelischer Bildungsangebote erhoben und aufbereitet wurden. Und wie dargestellt sind die Ergebnisse durchaus auch über diesen Teilbereich hinaus von Interesse. Es fehlt allerdings die Einordnung dieser Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang. Das selbstgesteckte Ziel der Berichterstattung, „datengestützte Informationen über die Rahmenbedingungen, Strukturen, Inhalte, Entwicklungstendenzen und mögliche Erträge evangelischen Bildungshandelns im Lebenslauf bereitzustellen, die auch kirchenpolitisch Verantwortliche in ihren Entscheidungen zur Weiterentwicklung der verschiedenen Bildungsbereiche unterstützen können" (S. 11), ist so jedenfalls nicht zu erreichen. Hierzu wäre neben einer stärkeren Einordnung der einzelnen Befunde auch wichtig, bereits eingangs die kirchenpolitisch relevanten Fragen zu benennen und zu klären, mit welchen Informationen sie beantwortet oder zumindest einer datengestützten Entscheidung zugängig gemacht werden können. Dies wäre nicht nur forschungsmethodisch hilfreich, sondern könnte auch die binnenkirchliche Sichtweise besser konturieren. Trotzdem ist der Bericht lesenswert und auch für interessierte Fachfremde verständlich geschrieben. Er könnte in seiner Wirkung aber eine höhere Reichweite erzielen, wenn er die Perspektivität seines Gegenstandes – die religiöse Bildung von Kindern – und die Verbindungslinien zur Bildungsarbeit mit Eltern und Familien stärker berücksichtigte. Dies würde einen breiteren, auch interdisziplinären Zugang zu den Daten erleichtern.

Carola Iller
Professorin für Weiterbildung an der
Stiftung Universität Hildesheim
carola.iller@uni-hildesheim.de.

Ayşe Uygun-Altunbaş

Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien.

Eine vergleichende Studie

39,99 €, 484 Seiten, Bielefeld 2017
transcript Verlag
ISBN 978-3-8376-4047-2

In den vergangenen Jahren hat die Auseinandersetzung mit Fragen religiöser Praxis und Sozialisation von Migrantinnen und Migranten in der deutschsprachigen Forschung an Bedeutung gewonnen. Dabei standen vor allem Jugendliche und ihre Sozialisationsbedingungen im Vordergrund. Studien, die den Handlungs- und Entwicklungsraum von Migrationsfamilien unter der Perspektive von Familie als Aushandlungs- und Gestaltungsprozess in den Blick nehmen, fehlen bislang noch weitgehend. Dies gilt für Untersuchungen im Zusammenhang mit Erziehung und Sozialisation in Migrationsfamilien, und insbesondere in Bezug auf die religiöse Sozialisation von Familien. Vor dem Hintergrund von sozialen Spannungen und Herausforderungen, die vor allem auch im Rahmen staatlicher Migrationspolitiken artikuliert werden, erstaunt dieser Befund. Uygun-Altunbaş trägt in ihrer Studie daher zunächst sehr umfassend und detailliert das vorhandene Wissen zu ihrem Forschungsgegenstand im engeren Sinne zusammen. Darüber hinaus geht sie aber auch auf das in vielfach interdisziplinären Feldern und Studien verstreut vorhandene Wissen über Fragen religiöser Sozialisation in muslimischen Familien ein. Für die Autorin zeigt sich dabei, dass Religion für Familien „identitätsbestimmend" ist und „in der Fremde eine Orientierungsfunktion" (S. 61) erfüllt. Allerdings werde die Frage nach dem Spezifischen der religiösen Sozialisation von muslimischen Kindern in den bereits vorliegenden Studien nur unzureichend beantwortet. Dieses Desiderat bildet daher den Ausgangspunkt für ihre Frage nach den „normativen, orientierungs- und handlungsweisenden Prinzipien", an die „die ‚religiöse' Erziehung durch Eltern gekoppelt wird" (S. 62). Religiöse Sozialisation wird dabei als eine Form der „produktiven Verarbeitung der Realität" (S. 131) verstanden. Dabei geht es darum, herauszuarbeiten, wie Familie als „‚äußere Realität' auf die Entwicklung der ‚inneren Realität' (der Kinder) Einfluss nimmt" (S. 131). In der vorliegenden Untersuchung werden hierzu die Ebenen „Subjekt", „religiös geprägte Interkationen und Tätigkeiten", „Institutionen" und „Gesamtgesellschaft" in den Blick genommen (S. 132 f.). Eine besondere Schwierigkeit für den empirischen Teil der Studie liegt der Autorin zufolge darin, dass „bei Muslimen nicht von einer homogenen Gruppe ausgegangen werden kann und der Islam sehr unterschiedlich ausgelegt und gelebt wird" (S. 23). Daher können „islamische Rituale, Werthaltungen und Alltagspraktiken in vielfältigen regionalen Traditionen wurzeln und je nach Schicht und ethnischer Herkunft sehr unterschiedlich sein" (S. 23). Dies habe zur Folge, dass eine Auseinandersetzung mit Fragen religiöser Sozialisation in muslimischen Familien nicht von spezifischen religiösen Auffassungen ausgehen könne. Vielmehr sei es erforderlich, die Zusammenhänge von familialen Traditionen und von darin eingelagerten religiösen Praktiken und Identifikationen zu rekonstruieren und in Bezug auf ihre Bedeutung für Sozialisationsprozesse zu untersuchen. Dafür wurden insgesamt 16 Interviews mit elf Müttern und fünf Vätern mit türkischem Migrationshintergrund in der Auswertung der Studie berücksichtigt. Die themenzentrierten Interviews wurden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (S. 143 f.). Im Ergebnis konnte die Studie vier religiöse Erziehungstypen identifizieren: „Idealisten", „Ritualisten", „Identitätssucher" und „Ethiker" (S. 419). Während die vier Typen jeweils auf Besonderheiten familialer religiöser Sozialisation verweisen, so ist doch in allen „die Verinnerlichung eines ethisch-moralischen Leitbildes bzw. von Werthaltungen in ihrer religiösen Erziehung von besonderer Bedeutung" (S. 423). Dabei steht vor allem die „Entwicklung einer Persönlichkeit bzw. Identität" (S. 424) im Vordergrund. Religiosität ist dabei „Ausdruck der subjektiv vermittelten Erziehungsvorstellungen in den Familien" (S. 425). Als zentraler Befund wird dabei in der Studie herausgearbeitet, dass „Zwang und Restriktionen" in der religiösen Erziehung von den in der Studie befragten Personen abgelehnt werden. Im Zusammenhang mit außerschulischen religiösen Bildungseinrichtungen wird ein ausgeprägtes „Bedürfnis nach einer professionell vermittelten religiösen Unterweisung" (S. 437) deutlich. Auch wird der Wunsch an die Bildungsinstitutionen gerichtet, verstärkt auf die Eltern einzugehen (ebd.). Weitere Themen der Studie sind der Einfluss der Peer und von Medien auf die religiöse Sozialisation. Insgesamt, so eine zentrale Schlussfolgerung, verfolge religiöse Sozialisation in den untersuchten Familien das Ziel zur „Herausbildung verantwortungsbewusster Menschen" und leiste eine „Orientierungs- und Stützfunktion" (S. 456).

Die Studie ist sehr materialreich, sowohl im Hinblick auf die Aufarbeitung des Forschungsstandes als auch in Bezug auf die Darstellung der empirischen Ergebnisse. Eine stärkere Straffung des Materials, eine Diskussion der Limitationen der Studie, die wesentlich auf den Ergebnissen von 16 Einzelinterviews basiert, wäre sinnvoll gewesen. Auch ist die Studie konzeptionell breit angelegt (Vier-Ebenen-Studie) und kann dieser Breite nicht immer gerecht werden, etwa wenn es um die Herausarbeitung der Bedeutung von Medien und Gesellschaft geht. Analytisch präsentiert die Studie die Sicht eines Elternteils auf „religiöse Sozialisation in muslimischen Familien", was in der Bearbeitung des Materials eine stärkere Berücksichtigung hätte finden müssen. Insgesamt liefert die Studie damit zwar im empirischen Teil sehr spannende Einsichten und Erkenntnisse, bleibt aber letztlich doch hinter den eigenen Ansprüchen zurück. Daher zeigt auch diese Studie erneut auf, dass in der Migrations- und Familienforschung die Anwendung komplexerer Forschungsdesigns erforderlich ist, die sowohl individuelle Auffassungen einzelner Familienmitglieder als auch Familie als einen kollektiven Bezugsrahmen und Gesamtzusammenhang in den Blick nehmen. Denn nur auf diese Weise kann es gelingen, die in der vorliegenden Studie präsentierten Erkenntnisse weiter auszudifferenzieren und in ihren zu vermutenden Ambivalenzen mit anderen familialen Auffassungen besser einordnen und beurteilen zu können.

Prof. Dr. Thomas Geisen
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Institut Integration und Partizipation
thomas.geisen@fhnw.ch

» schwerpunkt – Politisierte Kultur – kulturalisierte Politik

Melike Çınar
Kulturalismus als Verschleierung unserer Weltsicht 15

Durch Bezugnahme auf kulturelle Unterschiede in politischen Diskursen wird oftmals das Feld der Auseinandersetzung vernebelt und Stillstand oder verhärtete Konflikte sind die Folge. Was können wir als Individuen tun, um das zu verhindern? Welche Prozesse müssen wir initiieren und aushalten? Diesen Fragen versucht der Beitrag nachzugehen.

Thomas Geisen
Zugehörigkeit neu gestalten? Migration als Lern- und Handlungsprozess 19

Migration ist eine besondere Form der menschlichen Mobilität, die mit dem Wechsel des Lebensmittelpunktes verbunden ist. In diesem Beitrag wird die Debatte um das „Kulturelle" in der Migration aufgegriffen und dabei die These entfaltet, dass im Zusammenhang mit Migration und „Kultur" aktuell insbesondere Fragen von „Zugehörigkeit" artikuliert und (neu) verhandelt werden, die eng mit spezifischen Vorstellungen von Nationalstaat und Minderheiten verwoben sind.

Peter Schreiner
Von „Kulturalisierung" und „Politisierung" in bewegten Zeiten –
wo bleiben die konkreten Menschen? 24

Ein kritischer Kulturbegriff und ein offenes Verständnis von Identität erleichtern es, mit „Kulturalisierung" und „Politisierung" sowie einer „neuen Pluralisierung" zurechtzukommen. Rechtsextremismus gefährdet ein vielfältiges Kulturverständnis enorm, weil auf Homogenität und Einfalt gedrängt wird, statt Vielfalt und Pluralität zuzulassen. Eine aktive politische Auseinandersetzung damit ist notwendig, auch durch kulturelle Bildung.

Olaf Zimmermann
„Migration" – die Herausforderung für die Erwachsenenbildung
Ein Plädoyer für mehr Kooperation der politischen und der kulturellen Bildung 29

Migration ist eine vielfältige Herausforderung für die politische Erwachsenenbildung. Einiges wurde in den letzten Jahren auf den Weg gebracht, dennoch bestehen noch Lücken. Es gilt den Schwerpunkt der Arbeit beim Thema Migration darauf auszurichten, Migranten als Zielgruppe in den Blick zu nehmen, Menschen mit Migrationsgeschichte zu beschäftigen und Migration als Herausforderung zu thematisieren.

Steffi Robak
Politische Brisanz in der Kulturellen Erwachsenenbildung 32

Kulturelle Bildung leistet einen genuinen Beitrag für die Gestaltung von Kultur und für Demokratiefähigkeit. Sie ist im Kern auch politisch. Der Beitrag beschreibt politische Brisanz unter vier Gesichtspunkten: in ihrer Verortung und historischen Genese, in kulturpolitischen Einlassungen, in Funktionsausdifferenzierungen, die in Relation zu gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozessen stehen sowie in der Mitgestaltung einer Migrationsgesellschaft.

Havva Engin
Kulturdolmetscher in der migrationssensiblen Familienbildungsarbeit 36

Wie lässt sich eine engere Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen und neu zugewanderten Familien realisieren? Wie kann nicht nur Sprache, sondern auch Kultur übersetzt werden? Mit der kommunalen Etablierung sogenannter Kulturdolmetscher/innen bietet sich eine Lösung an, doch sollte deren Arbeit vom Transkulturalitätsansatz und einem Ressourcenblick geleitet sein.

» aus der praxis

Hildegund Niebch, Ralf Müller
RedensArt – Qualifizierung von Sprach- und Kulturmittler/innen 6

Sarah Hillebrecht
„Dinner for One² – Bildungsmenü unterm Kronleuchter ... und anderswo!“ 8

Aninka Ebert
Gemeindeentwicklung in der Migrationsgesellschaft 10

Werner Zager
Glaubensseminar für taufinteressierte Flüchtlinge..... 12

» europa

Christine Bertram
Von und in Europa lernen – Erasmus+ macht's möglich 14

» einblicke

Josef Schrader, Jan Rohwerder
Politische Parteien und die staatliche Förderung politischer Bildung..... 39

Petra Herre
Kulturelle Differenzen und Dominanzen vor zwei Jahrzehnten 41

Eveline Reisenauer
Diversität und Wandel der Erziehung in Migrantenfamilien 42

Christine Bertram
Unaufgeregt kassiert? Wie die Erwachsenen- und Weiterbildung sich
in Arbeitsmarktfragen erschöpfen soll 44

Friedrun Erben
Lernen – und die Demokratie mitgestalten!
Politische Bildung in der Bildungsfreistellung stärken 47

Philipp Legrand, Leyla Ferman
Herausgeforderte Demokratie. Blickpunkt Stadt Bergen 49

» jesus – was läuft?

Hans Jürgen Luibl
Gott weiß mehr als Google, aber Google antwortet schneller … 52

» service

Filmtipps 54

Publikationen 55

Veranstaltungstipps 65

Impressum 70

Mehr **forum** erwachsenenbildung?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?
Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum** erwachsenenbildung:

Abo bestellen
Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an order@waxmann.com)

Print: 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,– € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

Online: 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,– € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN